

mit der Natur wird dargestellt, den sozialen Ordnungen wird (z.B. in dem trefflichen Kapitel über die Inquisition) nachgegangen, und die Weisen der Selbstfindung werden aufgezeigt. Abschließend wird der Versuch einer Gesamtbeurteilung geboten.

Das lesbare Buch leistet – als Ergänzung zu den üblichen, chronologischen Geschichtsdarstellungen – wertvolle Dienste. Leider sind manche Druckfehler stehen geblieben (z.B. S. 124 Compostella statt Compostela), auch wurden die umfangreichen Anmerkungen durch den Verzicht auf Hochzahlen nur wenig exakt auf den Text bezogen. Die in ihnen genannten Autoren sind außerdem aufgrund der Untergliederung des Quellenverzeichnisses nach Jahrhunderten sowie dessen Trennung vom Literaturverzeichnis oft nur mühsam auffindbar. Hier wären bei einer Neuauflage sicher Verbesserungen möglich. Sonst aber wird der geschichtsinteressierte Leser Gewinn aus dieser Publikation ziehen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LAMBERT MALCOLM, *Ketzerei im Mittelalter. Eine Geschichte von Gewalt und Scheitern.* (Spektrum 4047). Herder, Freiburg 1991. (576). Kart. DM 29,80.

Das vorliegende Buch erschien erstmals 1977 in London unter dem Titel *Medieval heresy, Popular movements from Bogumil to Hus*. Die deutsche Übersetzung von Gerhard Windfuhr brachte 1981 der Verlag Georg D.W. Callwey (München) heraus; sie trug den Titel *Ketzerei im Mittelalter. Häresien von Bogumil bis Hus*. Die nunmehrige Herder-Lizenzausgabe als Taschenbuch erleichtert den Zugang zu dieser grundlegenden Einführung in die Häresiegeschichte. Damit sind auch schon die Mängel angeschnitten. Die Literaturangaben beziehen sich nur auf den Zeitraum bis 1977. Doch erfuhren sie einige Ergänzungen durch den Übersetzer; seine jüngste Literatur reicht bis 1980 (551f).

Inhaltlich beschäftigt sich das Werk mit dem sporadischen Auftreten von Irrlehrern vom 7. bis zum 12. Jh. Der Quellenmangel bringt es mit sich, daß kaum weitere Erkenntnisse geboten werden. Intensiver geht der Autor auf die Katharer und Waldenser ein. Er behandelt auch die Einführung der Inquisition, die Brüder vom Freien Geist und die häretischen Franziskanerspiritalen. Breiter wird die Darstellung zu Wyclif und Hus und die Geschichte der hussitischen Bewegung bis zu den Böhmisches Brüdern. Es folgt noch ein knapper Quellenanhang und ein Ketzer glossar.

M. Lambert untersucht die Häresien vor allem von der theologischen Seite: „Der Umfang einer einbändigen Einführung erzwingt notgedrungen, daß der stärkste Nachdruck auf den religiösen Aspekt gelegt wird; indem ich dies niederschreibe, bin ich mir bewußt, daß ich über den oftmals komplizierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergrund der von mir behandelten Bewegungen weniger habe sagen können, als wünschenswert gewesen wäre“ (Vorwort, 12). Damit stellt er sich aber bewußt gegen die Ex-DDR-Schule um E. Werner und M. Erbstößer, die die mittelalterliche Häresiengeschichte vor allem unter den ökonomisch-soziologischen Aspekt darstellten. Das vorliegende Buch geht umfangmäßig über H. Grundmanns „Ketzer Geschichte des Mittelalters“ (Schmidt-Wolf, die Kirche in ihrer Geschichte, ein Handbuch, Bd. 2, G 1. Teil) hinaus. Wenn es auch nicht immer leicht zu lesen ist, so ist es sicherlich auch für den Nichtspezialisten eine solide Grundlage zu diesem Problem. Nicht recht verständlich ist mir, warum der Verlag den Untertitel reißerisch abänderte und auch den verdienstvollen Übersetzer unterschlägt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ GUSTENAU MICHAELA, *Mit brauner Tinte.* Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich (1933–1945). Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 1992. (304). Leinen. S 298,–.

Wer immer sich mit Zeitgeschichte beschäftigt, erfährt bald unangenehm, wie eng oft die Grenzen gesetzt sind: gewisse Archive sind nicht zugänglich, belastendes Material ist vernichtet, die Zeitzeugen wollen nicht sprechen. Umso bemerkenswerter ist die nun in Buchform vorliegende Dissertation von M. Gustenau, wenn auch sie an die erwähnten Grenzen gelangt (14f). Eingeeengt wurde die Pressefreiheit bereits durch den Ständestaat. Nach zeitweiligem Verbot konnte das sozialdemokratische „Tagblatt“ bis 1938 wieder erscheinen, wenn auch unter einem Regierungskommissär. In der Zeit vor dem Anschluß dominierten daher einerseits die Blätter des katholischen Preßvereins und andererseits die nationalliberalen Blätter privater Verleger, die häufig durch Druckereien in den Bezirksstädten repräsentiert wurden. Daneben gab es noch viele illegale Pressezeugnisse.

Nach der Machtübernahme 1938 wurde sehr rasch die Presse gleichgeschaltet. Es gelang dieser „Anschluß“ durch dreifache Maßnahmen: besitzrechtliche, personelle und organisatori-

sche. Es erfolgte die Beschlagnahme und Enteignung der katholischen Preßvereine (Diözese Linz, Steyr-Umgebung, Salzkammergut) und der „Kauf“ der Druckerei Gutenberg. Damit hatte die Partei die Presselandschaft unter Kontrolle: der NS-Gauverlag war damit bereits im Sommer 1938 das größte Druck- und Verlagsunternehmen des Gaus Oberdonau. Die nahestehenden Bezirksblätter konnten noch einige Zeit erscheinen, wurden aber nach und nach durch den Gauverlag aufgesogen. Hauptblatt wurde die „Tagespost“, die allerdings 1944 in die dann einzige Tageszeitung „Oberdonau-Zeitung“ aufging. Die diversen Bezirksblätter (meist Wochenblätter) wurden parteiamtliche Blätter der NSDAP. Infolge dieser Maßnahmen und der Mangelercheinungen in der Kriegswirtschaft reduzierte sich die Zahl der Zeitungstitel. Gab es 1938 vier Tageszeitungen und 20 Wochenzeitungen, so waren es 1944 nur mehr eine Tageszeitung und seit 1941 acht Wochenzeitungen.

Ein eigener Abschnitt ist der Knebelung der Presse gewidmet (129–189). Auf sublimen und brutale Art wurde auf die Redakteure Druck ausgeübt, damit eine möglichst uniforme Presselandschaft entstand. Zum Teil kamen die Weisungen unmittelbar aus Berlin. Eine Bereicherung für die Zeitgeschichte auch über 1945 hinaus stellt das Kapitel „Zwischen Fanatismus, Anpassung, Resistenz und Widerstand. Biographische Studien“ dar (191–268).

Schon aus der Inhaltsangabe ergibt sich die Bedeutung dieses Werkes für unsere jüngere Geschichte, aber auch Gegenwart. Es sei allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Arbeit weniger mit den Inhalten der nationalsozialistischen Pressepolitik beschäftigt. Vielmehr stehen die äußeren Abläufe der Ausschaltung, Gleichschaltung und Machtübernahme im oberösterreichischen Pressewesen im Mittelpunkt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

schließt in einem kürzeren Beitrag eine Linzer Flugschrift von 1794 über die Zauberflöte. Unter dem Titel „Von Liberal zu National“ widmet H. Embacher dem Linzer Vereinswesen von 1848 bis 1938 eine umfangreiche Abhandlung.

Welche Blüten das Emanzipatorische treiben kann, zeigt die Einleitung, in der neben dem wiederholten „man/frau“ entgegen allen Regeln der deutschen Sprache sogar „Mitgliederinnen“ vorkommen (45). Die Studie geht auch auf das katholische Vereinswesen ein. S. 53 wird jedoch der Katholikenverein mit dem Katholischen Volksverein verwechselt. Auf jenen wird übrigens nicht eingegangen. Interessant ist der Hinweis, daß der 1849 gegründete Katholische Frauenverein „der erste Verein für Frauen in Linz“ war. S. 83 ist von der „Kontrolle der Erzdiözese“ die Rede, ohne daß klar wäre, was damit gemeint ist. Linz war jedenfalls nie Erzdiözese. Detailreich dargestellt werden im Rahmen des Themas die diversen deutschnationalen und antisemitischen Strömungen. Mit der „Ausschaltung“ des Judentums in Linz aus dem öffentlichen Leben und der Wirtschaft von 1938 bis 1945 beschäftigt sich M. John in einer gründlichen Studie. Einleitend wird relativ breit auch auf die Zeit vor 1938 eingegangen. Es wirkt erschütternd, daß es 1946/48, nach all dem, was vorangegangen war, „in Linz und Salzburg (noch) hohe Zustimmungsquoten zur nationalsozialistischen... Judenpolitik“ gab (166). Ebenfalls von der NS-Zeit handelt ein Beitrag von H. Kreczi, in welchem er die von ihm miterlebte Linzer Kulturpolitik von 1938 bis 1947 beschreibt. Es sind viele interessante Details, die der Verfasser damit der Vergessenheit entreißt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KUNST

■ ARCHIV DER STADT LINZ (Hg.), *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1991. Archiv der Stadt Linz, Linz 1992. (319, zahlr. Abb.). Brosch.

Im vorliegenden Band des renommierten Jahrbuchs behandelt G. Pfeisinger unter der Überschrift „Industrie und gute Policey“ Fragen im Zusammenhang von „Staat, Ordnung und Wohlfahrt im ausgehenden 18. Jahrhundert“. Er kommt zum Ergebnis, daß damals „die Beförderung der ‚allgemeinen Glückseligkeit‘... im Ordnungstreben (der Zeit) vor die Beseitigung von Mißständen..., das Erreichen eines wohlgeordneten Gemeinwesens vor die polizeiliche Ent-störung“ gesetzt wurden. G. Fischer-Colbrie er-

■ OÖ. LANDESMUSEUM (Hg.), *Existenz und Rückbindung*. Zum religiösen Werk von Hans Fronius. (Kataloge des OÖ. Landesmuseums, Neue Folge 99). Linz 1995. (163, zahlr. Abb.). Geb. „Das Religiöse im Sinne einer Konfession finde ich für mich nicht verbindlich. Ich bin wahrscheinlich ein im Inneren zutiefst Hoffender“, sagte der 85jährige Künstler Hans Fronius knapp vor seinem Tod.

Das umfangreiche Œuvre des 1988 verstorbenen, österreichischen Malers wurde in den letzten Jahren vielfach kunsthistorisch aufgearbeitet und gewürdigt. Bisher weniger beachtet hat man einen zentralen Aspekt seines künstlerischen